

die Anführungszeichen entfallen)). Es obliegt „dem Betrachter, dem – technisch gesprochen – Benutzer eines Kunstwerks“ (182), ob „sein Be-Nutzen ... eine religiöse Färbung“ erhält. Bei den Graffiti finden dies nun auch Heumann/Müller nicht leicht (183); doch Aggression, Not, Sehnsucht, Vertrauen sprechen sich darin aus ... Gemeinsam wichtig ist Kunst und Religion der Blick auf eine ungeschminkte Wirklichkeit, im Bestehen auf Authentizität und der Unterscheidbarkeit von Fiktion und Anti-Fiktion. Darauf freilich möchte angesichts dieses Menetekels auch der Rezensent bestehen. J. SPLETT

GLAUBENSZUGÄNGE. LEHRBUCH DER KATHOLISCHEN DOGMATIK. 3 Bde. Hrsg. *Wolfgang Beinert*. Paderborn: Schöningh 1995. 641/590/699 S.

Dem Herausgeber kommt das außerordentlich hoch zu schätzende Verdienst zu, sich gerade um die Didaktik gegenwärtiger Schuldogmatik sehr erfolgreich zu bemühen. Nachdem er bereits das inzwischen schon unentbehrlich gewordene „Lexikon der katholischen Dogmatik“ herausgegeben hat und auch für die Reihe „Texte zur Theologie. Dogmatik“ verantwortlich zeichnet, ist es ihm nun auch gelungen, mit weitgehend dem gleichen Autorenteam wie beim Lexikon ein dogmatisches Handbuch herauszugeben, das sich mit Sicherheit einen guten Platz in der gegenwärtig wieder blühenden Landschaft theologischer Lehrbücher erobern wird. Es folgt in seinem Aufbau (mit einigen Abweichungen in Bd. 2 und 3) dem heilsgeschichtlich orientierten Leitfadens, wie er schon im entsprechenden Lexikonartikel (92f.) vorgestellt worden war: *Bd. 1*: Einleitung in die Dogmatik (*W. Beinert*), Theologische Erkenntnislehre (*W. Beinert*), Gotteslehre (*W. Breuning*), Schöpfungslehre (*A. Ganoczy*), Theologische Anthropologie (*G. Langemeyer*). – *Bd. 2*: Christologie (*G. L. Müller*), Mariologie (*F. Courth*), Ekklesiologie (*P. Neuner*). – *Bd. 3*: Pneumatologie (*B. Stubenrauch*), Gnadenlehre (*G. Kraus*), Sakramentenlehre (*G. Koch*), Eschatologie (*J. Finkenzyler*).

Ich sehe die Vorzüge dieses umfangreichen Lehrbuchs im folgenden: 1. Es nimmt die gegenwärtige Problematik der kirchlichen Glaubensverkündigung ernst und versucht, durch eine sachliche und ausgewogene Auseinandersetzung mit diesen Problemen wirklich zugängbare „Zugänge“ zum Glauben der Kirche zu öffnen. Darum wird – vom Programm und von der Durchführung her – ein besonderer Akzent auf die Herausarbeitung des „Lebenswertes“ der kirchlichen Glaubenslehre gelegt (was natürlich nicht in jedem Traktat gleichermaßen überzeugend gelingt). – 2. Es bietet eine ausgesprochen solide, zuverlässige, weithin den gegenwärtigen Forschungsstand wiedergebende Information sowohl über den biblischen wie auch den theologiegeschichtlichen Befund zum jeweiligen Thema des Traktates. Diese beiden Abschnitte bilden beim jeweiligen Traktat eindeutig das Hauptgewicht; darin spiegelt sich eben klar die Wende zur Geschichte und zur Hermeneutik in der nachkonziliaren europäischen Theologie wider. Allerdings fällt dafür nach meinem Geschmack bei einigen Traktaten doch die eigenständige, systematisch-spekulative Bearbeitung des Themas etwas knapp aus. Sie dürfte wohl nicht immer schon hinreichend mit der Darstellung signifikanter Positionen der gegenwärtigen Theologie abgedeckt sein. – 3. Dieses Lehrbuch ist didaktisch außerordentlich gut gestaltet. Dazu tragen v.a. bei: ein klarer, transparenter Aufbau des jeweiligen Traktates; viele Untergliederungen und kurzgehaltene Abschnitte, so daß keine endlos langen Passagen den Leser ermüden; eine verständliche und angenehm zu lesende Sprache; die Konzentration auf den jeweiligen „springenden Punkt“; v.a. aber viele Schaubilder und Übersichtstabellen (z. T. von W. Beinert selbst manchen Traktaten ein- oder zugefügt), die die wichtigsten biblischen, geschichtlichen und systematischen Gesichtspunkte einprägsam zusammenfassen (aus dem Rahmen fällt m. E. hier nur die unkommentiert abgedruckte, eher traditionalistische Vorstellungen über die „Letzten Dinge“ spiegelnde Skizze auf S. 591 im 3. Band von Pfr. M. Übelhör aus dem Verlag „Maria aktuell“). Gerade die Fülle an hervorragenden Tabellen und Skizzen (offensichtlich eine Spezialität des Herausgebers!) wird viele Dozierende und Studierende der Theologie oder solche, die in der theologischen Bildungsarbeit tätig sind, immer wieder gern zu diesem Lehrbuch greifen lassen. – 4. Bei aller individuellen Unterschiedlichkeit, mit der die jeweiligen Autoren sich dem Thema ihres Traktats nähern, wie sie die geschichtlichen Problemstellungen beurteilen und eigene Antwortversuche darstellen, so bietet dieses

Lehrbuch doch den positiven Eindruck eines generellen Grundkonsenses der katholischen Dogmatik in den entscheidenden Sachfragen. Dies scheint mir für die Studierenden der Theologie sehr hilfreich zu sein; denn gerade ihnen fällt es in der immer differenzierter werdenden Vielfalt des theologischen Schulbetriebs nicht immer leicht, „vor lauter Bäumen noch den Wald“, also die Einheit der kirchlichen Glaubenslehre und -überlieferung wahrzunehmen. Auch hier leistet das vorliegende Handbuch einen nicht zu unterschätzenden Dienst.

Aus diesen und den anderen genannten Gründen kann ich dieses Gemeinschaftswerk nur wärmstens empfehlen. Es bleibt zu hoffen, daß die (gegenüber anderen Lehrbüchern) höhere Seitenzahl des Gesamtwerks nicht allzu viele an Dogmatik interessierte Leser von einer gründlichen Beschäftigung mit diesen „Glaubenszugängen“ abhalten wird.

M. KEHL S. J.

SCHOONENBERG, PIET, *Der Geist, das Wort und der Sohn*. Eine Geistchristologie. Regensburg: Pustet 1992. 221 S.

Der inzwischen betagte holländische Dogmatiker hat sich mehrfach mit der christlichen Gotteslehre sowie mit der Christologie befaßt. Bekannt geworden ist insbesondere sein Buch „Ein Gott der Menschen“ (Einsiedeln: Benziger 1969). Seine Reflexionen umkreisen vor allem die Themen „Transzendenz/Immanenz Gottes“ und „Jesus – wahrer Mensch/wahrer Gott“. Sie riefen bei den einen Zustimmung hervor, trafen bei anderen aber auch auf Widerspruch. Das vorliegende Buch enthält eine Weiterführung und zugleich vertiefte Begründung der damaligen Ausführungen. Der Verf. entfaltet seine Einsichten mit Klarheit, Entschiedenheit und zugleich Behutsamkeit. Er ist sich dessen bewußt, daß er auch in diesem Buch neue Wege beschreitet, und wirbt immer wieder darum, seine Gedanken in ihrer Rechtgläubigkeit zu würdigen. Er argumentiert aus einer beachtlichen bibelexegetischen und dogmengeschichtlichen Kompetenz heraus. – Die Kirche hat – so der Verf. – aus den verschiedenen in der Bibel angelegten Möglichkeiten einer theologischen und christologischen Lehrentwicklung nur eine aufgegriffen und entfaltet: die Logos-Wort-Christologie, die in den Konzilien des vierten und fünften Jahrhunderts in trinitätstheologischer und christologischer Hinsicht dogmatisch fixiert wurde. Dieser Christologie entspricht ein Gottesbild, das in der Aussage kulminiert, Gott existiere, ja präexistiere in drei Personen. Diesem in der Kirche tradierten, von ihr kanonisierten, in der Logos-Wort-Christologie (vor allem des Johannesevangeliums) fundierten Gottesbild stellt der Verf. ein alternatives Gottesbild gegenüber. Auch dieses ist christologisch erschlossen. Freilich handelt es sich hier nicht um die Logos-Wort-Christologie, sondern um eine Geist-Christologie. Sie kommt vor allem im Markusevangelium zum Zuge, läßt sich aber auch im Lukasevangelium und in anderen Schriften des Neuen Testaments noch ausmachen. Das Wort (Logos) und der Geist sind voneinander unterschieden. Dennoch berühren sie sich in vielem, ja in der Weisheit (sophia) begegnen sie einander. Wort und Geist gelten als die Weisen, wie Gott sich der Welt in Güte und Treue zum Bund verbindet und wie er Jesus zu seinem Sohn erhebt. Gott – es ist der Vater – wird Person im eigentlichen Sinne, sofern er eine Geschichte mit seinem Volk und mit seiner Schöpfung hat. Wort und Geist sind im abgeleiteten Sinne Personen, sofern sie das Personsein des Vaters in seiner Schöpfung und in seinem Volk und an Jesus aktuell sein lassen. Dies schließt ein, daß Wort und Geist als Personen im ewigen Gott nicht präexistieren. Sie sind lediglich in Gott angelegt – im Hinblick auf sein gnädiges Zugehen auf die Schöpfung, auf Israel, auf Jesus.

Der Verf. hat dieses Jesus- und Gottesbild in vier Kapiteln vorgelegt. Im ersten Kapitel – „Jesus und der Heilige Geist. Skizze einer Geist-Christologie“ (18–47) – liest er aus den neutestamentlichen Schriften zusammen, was sie an Elementen einer Geist-Christologie enthalten. Das Markus- und das Lukasevangelium erweisen sich dabei am ehesten als ergiebig. Die Taufperikope spielt für die Geist-Christologie eine zentrale Rolle. In der Geist-Christologie ist es Gottes Geist, der Jesus zum Sohn Gottes und zum Propheten werden läßt. Der Verf. bezeichnet sie als eine vollständige Christologie. Im zweiten Kapitel – „Jesus, Gottes Kraft und Weisheit. Die Geist-Christologie unter den anderen Christologien“ (49–94) – erinnert der Verf. daran, daß es im Neuen Testament auch andere